



Ausschluss von drei Mitgliedern

Der Zentralvorstand des Bündner Kantonalen Patentjäger-Verbandes (BKPJV) hat den Verbandsausschluss von drei Mitgliedern beschlossen. Ein sehr schwieriger Entscheid – aber unumgänglich.

Der 6700 Mitglieder starke BKPJV ist dafür bekannt, dass seine Basis eine offene und teilweise auch emotionale Streitkultur führt. Als gewinnbringender Aspekt soll dies auch so sein! Gerade wegen der kritisch geführten Streitkultur zur Sonderjagd sind während der letzten dreissig Jahre einige Verbesserungen der Jagdpla-

nung herbeigeführt worden. Das jüngste Beispiel sind die neusten Massnahmen zur Asylbewirtschaftung, wo man Mehrabschüsse im September erreichen will und auch schon erreicht hat. Wir erinnern uns: Bei dieser wichtigen Frage hat sich der BKPJV gegen den Willen des Amtes für Jagd und Fischerei durchgesetzt. Auch deshalb anerkannten 92 Prozent der Delegiertenstimmen (DV-Beschluss), dass trotz aller Massnahmen eine Sonderjagd als Regulierungsinstrument auch in Zukunft unumgänglich ist.

Im Wissen, dass harte, aber sachbezogene und lösungsorientierte Kritik uns weiterbringt, ist auch beim Thema Sonderjagd die Toleranzgrenze sehr hoch gesetzt. Leider hat sich aber die Kritikform des Initiativkomitees gegen die Sonderjagd radikalisiert. Auf seiner Homepage und anhand von Publikationen und Zitaten in den Tageszeitungen wird mit Bildern, Texten oder sogar einem Song respektlos, verbands- und jagdschädigend für seine Ziele geworben. ■

ROBERT BRUNOLD, PRÄSIDENT BKPJV

Die Gämse im Fokus

Die Präsidentin der KoAWJ, Nina Gansner-Hemmi, durfte über 150 Interessierte aus der ganzen Deutschschweiz und dem Vorarlberg zum Weiterbildungstag in Landquart begrüssen. Dem neu Verantwortlichen für die Weiterbildung innerhalb des KoAWJ-Vorstandes Mario Theus war es gelungen, mit hervorragenden Referenten und einem höchst aktuellen Thema als Tagesinhalt einen anspruchsvollen Weiterbildungstag zu organisieren. Die Gämsebestände nehmen bekanntlich im ganzen Alpenbogen ab. Die Referenten versuchten, die verschiedenen und unterschiedlichen Gründe dafür darzulegen. Die Jagd ist wohl die kleinste Ursache, dass die Gamsbestände rückläufig sind. Der KoAWJ und den Referenten Weidmannsdank für den lehrreichen und erlebnisreichen Tag!

Mario Theus, Tierfilmer, zeigte einen Film über die Gämse im Jahreszyklus; Gämse über der Waldgrenze und in tiefen Lagen. Er stellte in den letzten Jahren fest, dass es wohl ein «Miteinander» der verschiedenen Schalenwildarten in einzelnen Regionen gebe, jedoch bei Hirschkvorkommen der Hirsch sich dominant verhalte. Die Schalenwildarten konkurrieren sich innerhalb ihres Lebensraumes. Diese Konkurrenz sei im Sommer weniger, hingegen im Winter sei die Nahrungskonkurrenz sehr gross und habe

einen wesentlichen Einfluss auf die Kondition der Tiere. Sehr negativ wirkten sich heute die zunehmenden touristischen Erschliessungen mit allerlei neuen Aktivitäten aus. Dazu komme auch noch der Konflikt mit den Nutztieren. Er ist der Meinung, dass der Jäger der beste Schützer der Gämse sein könne, jedoch müsse der Einfluss der Jagd aufgrund von definierten Abschussplänen erfolgen.

Dr. Georg Brosi, Amtsvorsteher Amt für Jagd Graubünden, erklärte in seinen Ausführungen, dass seit 1990 die Strecke der Gämse im Kanton Graubünden, aber auch in allen Alpenregionen zurückgegangen seien. Auch er sieht die Gründe teils in den menschlichen Störungen in den Einstandsgebieten vor allem im Winter durch Freerider, Skitourenfahrer, Schneeschuhläufer und fast jedes Jahr neue «Disziplinen», aber auch in der Konkurrenzierung durch den Steinbock und die Nutztiere in den bestossenen Alpen (GR 2015 = 48 000 Schafe, 6300 Geissen und ca. 70 000 Stück Vieh). Es gebe auch grosse Unterschiede der Einstandsgebiete im Sommer und Winter. So hätten Gämse im Sommer 32 534 km² (Waldanteil 10%), im Winter jedoch nur 1695 km² (Waldanteil 30%) zur Verfügung und der Winter-Kernlebensraum betrage nur 653 km² (Waldanteil 26%). Regional hätten auch Krankheiten einen grossen Ein-



Mario Theus ist neu verantwortlich für die Weiterbildung innerhalb des KoAWJ-Vorstandes.

fluss auf die Gamsbestände. So treffe die Gamsblindheit (IKK), in Graubünden häufigste Krankheit beim Gams, die Substanz eines Bestandes härter als die Winterverluste. Weitere Krankheiten seien die Lungenentzündung, die von Zecken übertragene Babesiose (Blutparasit), Lippengrind, Räude, Würmer – Magen-Darm und Lunge. Leider gebe es noch keine Massnahme, um die Gamsblindheit erfolgreich zu bekämpfen. Prädatoren wie Luchs und Wolf hätten in Graubünden bis heute praktisch keinen Einfluss auf die Gamsbestände. Für die Gamsbejagung gebe es kein Patentrezept. Für die Bejagung seien regionale multifunktionale Massnahmen zu ergreifen und selektiv einzugreifen.

Unabdingbar sei, den Gämsen ungestörte Wintereinstände zur Verfügung zu stellen; also genaueres Hinschauen in Winter-sportgebieten, denn dort finde der Rückgang der Gams statt.

Dr. Hubert Zeiler, Wildbiologe, Autor zahlreicher Fachbücher, referierte über die Biologie, die Jagd und die Bestandesdynamik der Gämse in der Steiermark. So erklärte er u.a., dass in der Steiermark der grösste Anteil der Abschüsse bei den mittelalten Tieren stattfindet. Darum habe hier auch die Jagd einen negativen Einfluss. Dabei spiele auch eine Rolle, dass jedes Revier je nach Lust und Laune eigene Abschusspläne vorgeben könne, viele würden da reinreden und somit bringe man keine nachhaltige Bejagungspraxis zu Stande. Der Rückgang des Gamswildes liege in der Steiermark und auch entlang des ganzen Alpenkammes bei etwa 31%. Wie die vorgängigen Referenten ist auch er überzeugt, dass die vielen Freizeitaktivitäten einen zu grossen negativen Einfluss hätten und hier unbedingt Massnahmen ergriffen werden müssten. Auch die Klimaerwärmung habe in Zukunft auf die Gamsbestände vermehrt einen negativen Einfluss. Zu den bekannten Krankheiten sei die letzten Jahre jedoch ein vermehrtes Kitzsterben im August dazugekommen. Man könne jedoch noch nicht sagen, worin der eigentliche Grund liege. Auch die Räude sei aus seiner Sicht vermehrt für Abgänge verantwortlich. Um einen guten Bestand zu erhalten, sei eine nachhaltige Bejagung unerlässlich. Mit einer solchen meine er, dass vor allem die Gamsböcke zwischen dem fünften und zehnten Altersjahr und die reproduzierenden Geissen entsprechend zu schützen seien. Wenn man die Statistiken des Kantons Graubünden über die Altersstruktur der Gämsen mit anderen Regionen vergleiche, stünde der Kanton Graubünden gut da.

Hannes Jenny, Wildtierbiologe beim AJF GR, nahm zur Frage «Ist das Gämskonzept 90 ein Erfolg?» Stellung. Im 1990 stellte sich die Frage: «Wie kann ein Gamsbestand von 25 000 Tieren auf einer Fläche von 7000 km² mit über 6000 Jägern – die auf der ganzen Fläche jagen dürfen – so bejagt werden, dass der Bestand örtlich dem Lebensraum angepasst und naturnaher strukturiert ist und doch eine nachhaltig befriedigende Jagd zulässt?» Die Konsequenz daraus: Verstärkter Eingriff in die Jugend-Klasse, Schonung der Mittelklasse. Er stellte fest, dass die Bestandesregulierung bei der Gämse mit der Patentjagd im geplanten Sinne durchgeführt werden könne. Sowohl die Gebiete mit einst hohen, als auch jene mit schwachen Beständen hätten jetzt gute Bestände. Der Frühlingsbestand, vor dem Setzen der Kitzte, werde nach wie vor auf rund 25 000 Gämsen geschätzt. Die Bestandesstruktur sowohl in Bezug auf das Geschlechterverhältnis wie auch auf den Altersaufbau habe sich grundlegend verbessert. Auch habe sich die Verteilung der Gämse auf ein grösseres Gebiet ausgeweitet. In den nördlichen Kantons-teilen gebe es aber grössere Gebiete, in denen die Umweltbedingungen deutlich härter seien als vor 10 Jahren. Die Gämse nehme hier ab; dem werde mit entsprechenden Jagdbetriebsvorschriften entgegengewirkt. Leider hätten die Probleme mit der Gämblindheit in Graubünden nicht abgenommen. Immer wieder würden Seuchenzüge mit zum Teil substantiellen Abgängen beobachtet. Mit dem Gämskonzept '90 werde das Angebot an jagdbaren Tieren direkt mit der Bestandeshöhe und deren Relation zur Biotopkapazität gekoppelt. Es scheine, dass dieses Konzept sich selber reguliere: eine hohe Bestandesdichte führe zu hohen Abschüssen und umgekehrt. Das Sys-

Zum Abschied



Arthur (Thuri) Schenker-Marti

10. August 1938 – 22. Mai 2016, Elm

In den Morgenstunden des 22. Mai hat uns unser lieber Jagdkamerad Thuri Schenker nach längeren gesundheitlichen Störungen verlassen. In den Armen seiner liebenswürdigen Gattin Margreth konnte Thuri zu Hause in die «ewigen Jagdgründe» übertreten.

Ein echtes «Elmer-Urgestein», mit herzhaftem Schalk beschlagen, ist von uns gegangen. Thuri war ein waschechter uriger Bergjäger, der trotz Patentjagd sein «Jagdrevier Tschinglen», gerade in jüngeren Jahren, stets behütete. Seine grosse Leidenschaft war die Gämssjagd, aber auch die «laute Jagd», gemeinsam mit seinem jeweiligen «Jura-Hund», auf Reh und Hase waren Höhepunkte seines Jägerjahres. Rund 50 Jahre weidwerkte unser Thuri mit grosser Passion in seinen «Elmer-Bergen». Seine Leidenschaft war so gross, dass seine äusserst fürsorgliche Margreth vor Jagdbeginn jeweils sagte: «Thuri, jetz isch dängg der Tüüfel wieder los». Seine Jagdgeschichten, ausgestattet mit viel Würze, bleiben uns unvergesslich. Thuri schätzte die Gespräche, er liebte die Jagd-Reminiszenzen, er genoss aber auch die Gemütlichkeit im Kreise seiner Jagdkollegen. Und ... immer wieder blitzte der Schalk aus seinen aufgeweckten Augen.

Thuri, du wirst uns als Jagdkollege echt fehlen und ich als «Schreiber» werde deinen Humor, deine gelebte Kameradschaft aber auch deine gewitzte Schlagfertigkeit sehr vermissen. So haben wir, deine Margreth mit Familie, deine Jagdfreunde, die Dorfbevölkerung und eine stattliche Zahl auswärtiger Trauergäste in der vollbesetzten Elmer-Dorfkirche am Fusse deiner Jagd-Berge Abschied genommen. Die Harmoniemusik Elm, der er als langjähriger begeisterter Musikant sehr verbunden war, schaffte den würdigen nachhaltigen Rahmen. Das Original «der Dorfschmied Thuri» wird uns unvergesslich bleiben.

Eugen Wyler, der bekannte Jagdschriftsteller, formulierte es so: «Die Jägerei mit ihrem alten Brauchtum, mit ihren Idealen und ihrer bis ins Innerste des Volkes greifenden Verwurzelung fusst auf dem Boden der freien Persönlichkeit ... Sie ist der Urgrund ältester Freiheit» – das war unser Thuri. In deinem geliebten Jagdgebiet «Tschinglen» inmitten von Gämsen, «Munggen» und Steinadler wünschen wir dir die ewige Ruhe.

FÜR ALL DEINE FREUNDE UND JAGDKOLLEGEN FRITZ STÜSSI



Bild: Naturpark.ch/Valentin Schmidt

Das Gämswild stand im Mittelpunkt des Weiterbildungstages in Landquart.

tem könne aber unerwünscht erhöhte Abschüsse zulassen, wenn eine Konkurrenzsituation, beispielsweise mit Steinwild, Schafen oder Hirschen bestehe oder wenn Krankheiten oder sehr harte Umweltbedingungen herrschten. Das System funktioniere bestens, wenn die geltenden Regeln bezüglich Höhenlimite oder nicht laktierend eingehalten würden. Wie die Bestände in der Mittel- und Altersklasse zeigen, sei das bestehende Bejagungskonzept nachhaltig. In einzelnen Gebieten seien jedoch auch stärkere Bestandesreduktionen erfolgt, als dies beabsich-

tigt und vorhergesehen gewesen sei. Im Rahmen der rollenden Jagdplanung würden solche Entwicklungen mit entsprechenden Vorschriften korrigiert. Jagdplanung sei und bleibe eine Gratwanderung.

Arnold Caminada, Wildhüter und Autor von «Das Gämswild im Tal des Licht». Er zeigte höchst interessante Aufnahmen aus seinem Aufsichtsgebiet. Seine Erläuterungen und Erfahrungen bewiesen einmal mehr, dass nur, wer das ganze Jahr Gämssen beobachte, diese einigermaßen kennen könne. Auch er kommt dank sei-

ner langjährigen Erfahrung zum gleichen Schluss wie seine Vorredner. Gämssen bräuchten ganzjährig Einstandsgebiete mit möglichst wenig Störungen. Dazu dienten eindeutig auch Wildasyle. Dass die Sozialstruktur und das Geschlechterverhältnis in seinem Gebiet grösstenteils den natürlichen Gegebenheiten entsprechen, zeige sich darin, dass praktisch alle Geissen gleichzeitig ihre Kitze setzten.

Domenig Godly, Nationalparkwächter und Tierfilmer, referierte über das «Anpirschen – vom Überlisten bis zum Angewöhnen» und zeigte dazu eindrückliche Aufnahmen. Als Katzenliebhaber habe er schon in der Jugendzeit diese genauestens beobachtet. Er habe feststellen müssen, dass Katzenartige die besten «Jäger» seien. Sie hätten eine «unheimliche» Geduld und totaler Einsatz der Sinnesorgane (Duftwahrnehmung, Ohrwahrnehmung - mit den beweglichen Ohrmuscheln, Bewegen im Zeitlupentempo, optimale Sehfähigkeit). Er meinte, um gut zu jagen und damit Erfolg zu haben, müsse der Jäger lernen, sich wie Katzen zu verhalten, lernen sich in die zu jagenden Tiere hinein zu fühlen und vor allem sich tarnen und nur ganz langsam bewegen. Sobald Wildtiere bei Begegnungen mit Menschen schlechte Erfahrungen gemacht hätten, erhöhe sich die Fluchtdistanz massiv. ■

ToPfi

LUZERN

Jagdhornbläsercorps Lindenberg mit der Auszeichnung Gold

Am 4./5. Juni 2016 fand der Internationale Jagdhornbläserwettbewerb in Fügen im Tirol statt. Das Jagdhornbläsercorps Lindenberg nahm mit weiteren 63 Jagdhornbläsergruppen aus Österreich, Polen, Ungarn, Deutschland, Lichtenstein und der Schweiz an diesem Wettbewerb teil. Erstmals in dieser Formation und mit dem neuen Hornführer Leo Arnold, Schongau, wurde mit viel Begeisterung und Fleiss auf diesen anspruchsvollen Wettbewerb geprobt. Mit den vier Pflichtstücken und dem Selbstwahlstück «Alpenjägermarsch» von Reinhold Stief konnten 821 Punkte gewertet und mit der Auszeichnung «Gold» belohnt werden. Die Freude im Corps über den Erfolg war überwältigend und wurde gebührend mit weiteren

erfolgreichen Bläserfreunden, kameradschaftlich bis früh in die Morgenstunden gefeiert. ■ HT

